

JOACHIM WHALEY

Das Heilige
Römische Reich
Deutscher
Nation

1493–1648

Joachim Whaley

**Das Heilige Römische Reich
Deutscher Nation
und seine Territorien**

Band I

Von Maximilian I. bis
zum Westfälischen Frieden
1493-1648

Aus dem Englischen
von Michael Haupt

Mit einem Vorwort
von Axel Gotthard

wbgAcademic

Impressum

Die Übersetzung wurde gefördert durch den
Wilhelm-Weischedel-Fonds der WBG

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Germany and the Holy Roman Empire bei Oxford University Press (2012)
© Joachim Whaley

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
© 2018 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
durchgesehene Sonderausgabe der 1. Auflage 2014
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder
der wbg ermöglicht.
Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Heppenheim
Redaktion: Dirk Michel, Mannheim
Satz: SatzWeise, Föhren
Karten im Anhang: Peter Palm, Berlin

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27062-0

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-74408-4
eBook (epub): 978-3-534-74409-1

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Danksagungen

Zu Terminologie und Sprachgebrauch

Abkürzungen

Einführung: Narrative deutscher Geschichte der frühen Neuzeit

I.

Deutschland und das Heilige Römische Reich im Jahr 1500

1. Ursprünge und Grenzen
2. Das Reich als politisches Gemeinwesen
3. Der Flickenteppich der Territorien
4. Das Reich und die deutsche Nation

II.

Die Reform von Reich und Kirche, ca. 1490-1519

5. Die Ära der Reformation in der deutschen Geschichte
6. Das Reich unter Maximilian I.
7. Reich, Papsttum und Reichskirche
8. Religiöse Erneuerung und die Laienschaft
9. Humanismus im Reich

10. Buchdruck und Öffentlichkeit: eine Revolution
11. Die Ökonomie: Landstriche, Gemeinden und ihre Belastungen
12. Die »Luthersache« und der Reformator, 1517–1519

III.

Karl V. und die Reformation in den 1520er Jahren

13. Das Reich im ersten Jahrzehnt der Regierung Karls V
14. Luther und die Reichspolitik, 1517–1526
15. Luther und die deutsche Reformbewegung
16. Alternative Reformationsansätze und die Vorherrschaft des Luthertums
17. Der Ritterkrieg, 1522–1523
18. Der Bauernkrieg, 1525
19. Die Reformation in den Städten

IV.

Die Revolution wird gezähmt, 1526–1555

20. Die Entstehung protestantischer Territorien
21. Das Beharrungsvermögen des Katholizismus
22. Karl V., Ferdinand und das Reich in Europa
23. Der Protestantismus etabliert sich, 1526–1530
24. Der Schmalkaldische Bund, seine katholischen Gegenstücke und die Reichspolitik, 1530–1541
25. Karl V. als »Herrscher von Deutschland«, 1541–1548
26. Der Triumph des Reichs, 1548–1556

V. Die Verwaltung des Friedens, 1555-1618

27. Die Konturen des »konfessionellen Zeitalters«
28. Monarchen, Reichsbeamte und Stände nach dem Augsburger Friedensschluss
29. Verfassungsentwicklung nach 1555: Reichstag, Kreise, Gerichte, Gesetzgebung
30. Das Reich in Europa
31. Die Verwaltung des Friedens im Innern, 1555 bis um 1585
32. Der Konsens wird rissig, ca. 1585-1603
33. Lähmung, 1603-1614
34. Probleme im Haus Habsburg
35. Das Reich unter Kaiser Matthias, 1612-1619
36. Die Krise in den Habsburger Landen
37. Staatsrecht und Verfassungstreit im Reich
38. Irenik und Patriotismus am Vorabend des Krieges

VI. Die deutschen Territorien und Städte nach 1555

39. Probleme der Interpretation
40. Günstige Bedingungen?
41. Staatenbildung?
42. Innenpolitik und Verteidigung
43. Konfessionalisierung?
44. Finanzen, Steuern und Stände

- 45. Die Wiederkehr der Fürstenhöfe
- 46. Die Reichsstädte
- 47. Umgang mit Krisen

VII. Der Dreißigjährige Krieg, 1618-1648

- 48. Der Dreißigjährige Krieg in der deutschen Geschichte
- 49. Welche Art von Konflikt?
- 50. Die Wiedereroberung von Österreich und Böhmen, 1618-1623
- 51. Ferdinand der Siegreiche
- 52. Dänemark und der Krieg für das Reich, 1623-1629
- 53. Welche Art von Reich? Schweden und die Verteidigung der deutschen Freiheiten, 1630-1635
- 54. Wallenstein und danach
- 55. Frankreich, Schweden und der deutsche Weg, 1635-1648
- 56. Der Westfälische Friede
- 57. Der Einfluss des Kriegs auf die deutsche Gesellschaft
- 58. Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche politische Gemeinwesen

Literatur

Register

Karten

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Der eine und andere hat es geahnt, hatte mal davon gehört: dass da ein englischer Historiker seit vielen Jahren an einem Opus magnum zur vormodernen deutschen Geschichte arbeite. Und wer Joachim Whaley – Professor of German History and Thought an der Universität Cambridge – einmal persönlich kennenlernte, den frappierte seine stupende Kenntnis der deutschen Geschichte genauso wie seine kaum stillbare Neugierde allem gegenüber, was mit Deutschlands vormoderner Vergangenheit, und sogar mit seiner Gegenwart, zu tun hat.

Als im Jahr 2012 die beiden voluminösen Bände Whaleys über »Germany and the Holy Roman Empire« erschienen sind, waren dann doch alle überrascht. So etwas hatte schon lang keiner mehr versucht, so etwas gab es nicht auf dem deutschen Buchmarkt: eine umfassende deutsche Geschichte, die all die vielen Spezialinteressen eines mit fortschreitender Arbeitsteilung immer kleinteiliger fragmentierten Wissenschaftsbetriebs zusammenbindet. Eine ausführliche Synthese, die sich nicht in weltgeschichtlichen Betrachtungen verliert oder von »deutschem Wesen« schwadroniert, sondern von Daten und Fakten fast schon überquillt; die in dichter chronologischer Abfolge die für die vormoderne deutsche Geschichte wichtigen und signifikanten Ereignisse und Entwicklungen schildert, dabei zahlreiche Menschen aus Fleisch und Blut handelnd vorführt und doch die großen Strukturen – vom

ökonomischen Auf und Ab bis hin zur komplizierten Verfassung des Reichsverbandes mit seinen vielen geschriebenen und mindestens so komplexen ungeschriebenen Spielregeln – nie aus dem Auge verliert.

Whaleys Bände sind eine Synthese, die Entwicklungen in den vielen deutschen Territorien nachspürt und doch nie Gefahr läuft, die Addition zahlreicher Landesgeschichten zu betreiben, eben weil das Ganze, der mitteleuropäische Dachverband namens Reich mit seinen Institutionen und Interventionen, stets präsent ist. Es ist eine Synthese entstanden, in der insgesamt die politische Geschichte führend bleibt, in der aber auch Geistesgeschichte und Mentalitäten, Religionsgeschichte und die Geschichte politischer Ideen, kulturelle Praktiken, administrative Strukturen, ökonomische und sogar technologische Entwicklungen zu ihrem Recht kommen.

Vor dem Auge des Lesers erscheinen Kaiser und vermeintliche »Hexen«, stille Gelehrte und derb polternde Pamphletisten, die »immerwährenden« Verhandlungsroutinen des Regensburger Reichstags und aufmüpfige Bauern; man besucht Akademien und Manufakturen, erfährt von vormodernen Verwaltungsreformen und von den Auswirkungen der Kleinen Eiszeit, von höfischem Glanz und aufklärerischen Debatten über die Toleranz, von Kriegsleid und der Kunst, den Frieden zu finden – und das alles (ja, noch viel mehr) wird nie romanhaft, ist nie nur unterhaltsames Kaleidoskop, weil es durchgehend in analytischem Duktus auf große Entwicklungsstränge bezogen und weil es stets auf dem Forschungsstand präsentiert sowie genau belegt wird.

Whaley begegnet dem Alten Reich, diesem langlebigen Gebilde mit einzigartiger »Zeitelastizität« (um den Ausdruck für die zeitliche Erstreckungsfähigkeit eines politischen Systems von Niklas Luhmann zu borgen), mit kritischer Sympathie. Das Alte Reich habe in den letzten

350 Jahren seiner Geschichte zahlreiche Herausforderungen glänzend gemeistert, sei bis in seine Spätphase hinein innovativ und flexibel geblieben, betont er immer wieder zu Recht. Er weiß (anders als viele deutschsprachige Darstellungen noch der jüngeren Vergangenheit), dass das Reich auch nicht nach oder wegen »1648«, also seit dem Westfälischen Frieden, versteinert und erstarrt ist. Vielmehr kann Whaley zeigen, dass die Kohäsionskräfte im Reichsverband in den Jahrzehnten vor und um 1700 wieder anwuchsen und wie der Kaiser, beispielsweise über den mittlerweile permanent tagenden Reichstag, beispielsweise durch eine zielstrebig vergrößerte Klientel, wieder präsenter wurde.

Aber Whaley erliegt auf der anderen Seite auch nicht der Versuchung, Deutschlands konfessionelles Zeitalter, um nur das Reich als besonders interessanten Forschungsgegenstand herausstreichen zu können, etwa schönzufärben oder den Dreißigjährigen Krieg im falsch verstandenen Interesse einer Europäisierung der Erinnerung zu internationalisieren: Nein, der Konfessionsdissens riss das Alte Reich wiederholt in schwere Krisen, stürzte es 1546 in einen ersten, seit 1618 in seinen verheerenden dreißigjährigen Konfessionskrieg, aber mit dem Ersten Religionsfrieden von Augsburg (1555) und dem Zweiten von 1648 (Artikel V des Osnabrücker Friedensvertrags) fand es auch für diese Herausforderung Lösungen, die in ihrer Zeit avantgardistisch gewesen sind.

Auch als das Reich ab 1740 erneut polarisiert wurde, nun nicht mehr vorrangig nach konfessionellen Loyalitäten, sondern im Zeichen des preußisch-österreichischen Dualismus, war es nicht zwangsläufig am Ende, wie Whaley mit guten Argumenten herausstreicht. Als ein Franzose aus Kraft und Willen die europäische Landkarte ummalte und den Kontinent unter seinem korsischen Clan aufteilte, war – wie so viele europäische Länder und Reiche – auch das Heilige Römische Reich deutscher Nation am Ende. Aber

für den Briten Whaley prägt sein Erbe die politische Kultur Mitteleuropas bis heute. Es ist gerade für deutsche Leser reizvoll, sich das von einem außenstehenden Beobachter aufzeigen zu lassen, der in die deutschen Forschungskontroversen der letzten Jahrzehnte nicht verwickelt, doch bestens eingeweiht ist.

Man merkt, dass die beiden Bände in vieljähriger Arbeit heranreifen durften, da gab kein ungeduldiges Lektorat oder gar ein Jubiläumsjahr den Takt vor. Dass das Manuskript langsam wachsen durfte, hat ihm fast nur genützt. Es verschreibt sich keiner gerade modischen Methode oder Terminologie, was seiner Haltbarkeit zugutekommen wird. Wiewohl mit dem aktuellen Forschungsstand vertraut, stützt sich sein Autor doch explizit auch auf Historiker, die hierzulande zuletzt eher aus dem Blick geraten sind, beispielsweise den viel zu jung verstorbenen Volker Press, dessen frühe Arbeiten die Erforschung des Reichsverbandes methodisch wie inhaltlich auf ein neues Niveau gehoben haben; die Rückblicke ins ausgehende Mittelalter verdanken viel den trefflichen Arbeiten von Ernst Schubert. Press, der Reichskenner mit dem Faible für tausend landesgeschichtliche Verästelungen; Schubert, der Landeshistoriker mit dem weiten Blick aufs Große und Ganze der deutschen und europäischen Geschichte: Sind sie auch deshalb wichtige Gewährsleute Whaleys, weil sie so gern die Nahtstellen (zwischen Landes- und Reichsgeschichte, zwischen politischer und Kulturgeschichte) inspizierten? Whaleys Monografie jedenfalls akzeptiert solche angeblichen Grenzen, die ja im Zeichen zunehmender Spezialisierung für einen Einzelnen immer unübersteigbarer zu werden scheinen, keinesfalls.

Joachim Whaley versucht Deutschlands Vormoderne nicht von einigen zentralen Knotenpunkten her in den Griff zu bekommen und deshalb gleichsam grob gerastert zu präsentieren (was ja, insbesondere in der noch recht

jungen Gattung des »Studienbuchs«, etwa für Bachelor-Studenten, durchaus legitim ist), er breitet einen gleichmäßig dicht gewebten Teppich aus. Es handelt sich wirklich um eine Gesamtdarstellung: eine Darstellung nämlich, die alle nennenswerten Ereignisse und Prozesse in Deutschlands Früher Neuzeit anspricht, prägnant umreißt, konzise einordnet. Eine ähnlich umfangreiche, dichte, präzise und durchdachte Gesamtdarstellung gab es bisher auch in Deutschland nicht.

Whaleys »Germany and the Holy Roman Empire« ist die wichtigste Veröffentlichung eines englischen Historikers zur vormodernen deutschen Geschichte seit Jahrzehnten; dass man sie nun zeitnah übersetzt hat, wird auch den deutschen Buchmarkt sehr bereichern.

Axel Gotthard

Für Alice

Danksagungen

Die Arbeit an diesem Projekt hat mich einer Vielzahl von Leuten gegenüber zu Dank verpflichtet und es ist mir eine Freude, einige von ihnen hier aufzuzählen. Die Liste der Institutionen dürfte vollständig sein, aber sicherlich habe ich viele Einzelpersonen übersehen, die ich hiermit um Nachsicht bitte.

Die *British Academy* ermöglichte mir mit einem großzügigen *Wolfson European Fellowship* Studienaufenthalte in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Zuschüsse für Bücher und Forschungsstipendien des *Gonville and Caius College* in Cambridge waren in jedem Stadium eine unschätzbare Hilfe. Zudem gewährte mir das College einen weiteren Zuschuss zu den Kosten des Registers. Ich danke den Juroren des *Tiarks German Scholarship Fund* für die Finanzierung von Kartenmaterial und anderen Aufwendungen bei der Erstellung des Manuskripts. Im Endstadium der Durchsicht des Manuskripts zur Einreichung und Vorbereitung der Publikation unterstützte mich der *Newton Trust* mit einem generösen Stipendium.

Unter den vielen, denen ich für ihre Hilfe und Unterstützung über die Jahre Dank schulde, sind: Geoff Bailey, Derek Beales, Ilya Bercovich, Tim Blanning, Nicholas Boyle, Annabel Brett, Anita Bunyan, Paul Castle, Stephanie Chan, Christopher Clark, Christophe Duhamelle, Richard Duncan-Jones, Richard Evans, Stephen Fennell,

Axel Gotthard, der verstorbene Trevor Johnson, Andreas Klinger, Charlotte Lee, Neil McKendrick, Ian Maclean, Alison Martin, Sharon Nevill, Barry Nisbet, Sheilagh Ogilvie, William O'Reilly, Michael Parkin, Roger Paulin, der verstorbene Volker Press, Ritchie Robertson, Heinz Schilling, Anton Schindling, Alexander Schmidt, Georg Schmidt, Luise Schorn-Schütte, Brendan Simms, Ingrid Sindermann-Mittmann, Gareth Stedman Jones, Mikuláš Teich, Alice Teichova, Andrew Thompson, Maiken Umbach, Helen Watanabe-O'Kelly, Siegrid Westphal, Peter Wilson, Charlotte Woodford und Chris Young.

Meine Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Mithilfe des Bibliothekspersonals der Universität Cambridge. Unersetzlich waren vor allem David Lowe und Christian Staufenbiel, der bereitwillig (viel zu viele) »dringende« E-Mails beantwortet und mir neue Bücher gleich nach Erscheinen zugänglich gemacht hat. Dank David Lowe und ihm ist die Universitätsbibliothek mit Sicherheit einer der besten Orte der Welt für Studien zur deutschen Geschichte.

Am *Gonville und Caius College* unterstützten mich Yvonne Holmes, Wendy Fox und Louise Mills an entscheidenden Punkten. Das gemeinsame Bemühen von Harvey Barker, Maki Lam, Matt Lee und Richard Pettit im Computerbüro des College verhinderte, dass ich versehentlich große Teile des Texts löschte; sie retteten mich prompt und stets gut gelaunt aus den vielen »Rechnerkrisen«. In der Caius-Bibliothek konnte ich zudem stets auf die unermüdliche Unterstützung von Sonia Londero und Mark Statham zählen.

Ich danke Philip Stickler und David Watson von der geografischen und kartografischen Fakultät in Cambridge für ihre Hilfe bei der Ausarbeitung der beiden Bänden beigefügten Karten.

Großen Dank schulde ich meinen unglaublich hilfsbereiten Lektorinnen bei der *Oxford University Press*,

Stephanie Ireland und Emma Barber. Auch Elizabeth Stone (Korrektur) und Fiona Barry (Schlusskorrektur) haben gründliche und tüchtige Arbeit geleistet.

Robert Evans, der den Anstoß zu diesem Projekt gab, stand mir seither kontinuierlich zur Seite und wartete geduldig auf das Ergebnis. Ich danke ihm zutiefst für sein Vertrauen und für die Sorgfalt, mit der er über die Jahre viele Teile des Textes und im Sommer 2010 die Rohfassung des gesamten Buchs gelesen hat.

Dankbar bin ich, neben vielen anderen, auch David Theobald und Peter Crabbe für viele Tassen Tee und Unterhaltungen über andere Dinge als »das Buch« sowie Reverend Margaret Mabbs, die jedes Jahr nachgefragt hat.

Am meisten Dank, die Widmung lässt es ahnen, schulde ich Alice.

Joachim Whaley

Cambridge
31. Oktober 2011

Zu Terminologie und Sprachgebrauch

Schon die Frage, wie »Deutschland« in der Frühneuzeit zu nennen sei, hat zu Kontroversen geführt. Ich verwende unterschiedliche Bezeichnungen, die jeweils treffend erschienen. »Deutsche Lande« erfreute sich ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zunehmenden Gebrauchs. Im humanistischen Diskurs um 1500 findet sich »Deutschland« häufig; in Politik und Literatur blieb dieser Begriff gebräuchlich. Der Titel »Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation«, der sich um 1500 einbürgerte, unterstreicht ebenfalls die Betrachtung des Reichs als spezifisch deutsches Gemeinwesen. Er wurde auf unterschiedliche Weise abgekürzt, wobei sich zunehmend »Deutsches Reich«, »das Reich« sowie schlicht »Deutschland« durchsetzten. Ich verwende durchgehend die Bezeichnung »Reich« sowie »deutsche Länder« beziehungsweise »Deutschland«, womit mehr oder weniger dasselbe Territorium (samt Österreich) gemeint ist.

Ebenso generell werden deutsche Ortsnamen verwendet, auch für Orte, die daneben polnische, tschechische beziehungsweise ungarische Namen tragen. Da dies in der Vergangenheit zu bitteren Auseinandersetzungen geführt hat, in denen sich die problematische Geschichte der Beziehungen zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn widerspiegelt, sei festgestellt, dass die Verwendung deutscher Ortsnamen in diesem Werk keine Parteinahme in diesen Streitigkeiten darstellt, ebenso wie

die stillschweigende Ausweitung der Bezeichnung »deutsch« auf Österreicher nicht als Anzeichen einer Sympathie oder Nostalgie des Autors für ein »Großdeutschland« zu werten ist. Das gilt auch für die Verwendung deutscher Namen für Orte im Elsass und anderswo.

Problematisch ist überdies die Bezeichnung »calvinistisch«, weil die Deutschen, die man gemeinhin als »Calvinisten« bezeichnet, tatsächlich eher Erben von Zwingli und Bullinger als Anhänger Calvins waren, der in Frankreich größere Wirkung entfaltete. Der Begriff »Calvinist« war im späten 16. Jahrhundert gängig, bekam jedoch bald einen abwertenden Beiklang. Die deutschen reformierten Kirchen nannten sich selbst im Allgemeinen »reformiert« beziehungsweise später »deutsch-reformiert« (zur Unterscheidung von den hugenottischen Einwanderern des späten 17. Jahrhunderts, die tatsächlich Calvinisten waren und in Deutschland als »französisch-reformiert« bezeichnet wurden). Ich verwende die Begriffe »calvinistisch« und »Calvinist« nur im passenden Kontext und ziehe ansonsten »reformiert« und »deutsch-reformiert« vor.

Das Vokabular der Währungen, Gewichts- und Maßeinheiten der deutschen Frühneuzeit ist von beinahe unfassbarer Vielfalt. Als Leitmünzen waren im Reich Gulden (aus Gold) und (silberne) Taler in Umlauf, wobei der Taler zunehmend dominierte. Kleinere Münzen unterschieden sich von Region zu Region und manchmal sogar von Ort zu Ort. Das gilt auch für Maße und Gewichte, wobei ein und dasselbe Wort für höchst unterschiedliche Einheiten stehen konnte. Ich habe nicht versucht, hier etwas zu vereinheitlichen oder Entsprechungen aufzuzeigen, weder zeitgenössisch noch modern. Das wäre schon für ein einzelnes Jahr eine gewaltige Herausforderung, ganz zu schweigen von drei Jahrhunderten. Die besten Führer durch diesen Dschungel

sind Fritz Verdenhalvens *Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet* (Neustadt a.d. Aisch 1968) und Wolfgang Trapps *Handbuch der Maße, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung* (6. Aufl., Ditzingen 2012).

Das für dieses Buch wichtigste Flächenmaß ist die Quadratmeile, die in Quadratkilometer umgerechnet wurde (eine Quadratmeile = 55,05 km²).

Titel historischer Werke sind nach dem Original angeführt, lateinische Titel zudem übersetzt, soweit sich die Bedeutung nicht aus dem Kontext erschließt. Geburts-, Todes- und Regierungsdaten werden genannt, wo dies angebracht schien.

Zu Karten und Internetressourcen

Landkarten sind ein ernstes Problem für Historiker des Heiligen Römischen Reichs. Nur die größten Formate, die die Möglichkeiten normaler Bücher weit übersteigen, können die komplexe territoriale Einteilung des frühneuzeitlichen Reichs angemessen wiedergeben. Selbst manche Kleinregion müsste man in enormer Größe darstellen, um die Zersplitterung vieler Gegenden oder zum Beispiel den Unterschied zwischen den Grenzen eines Fürstbistums, in dem ein Bischof als Fürst herrschte, und der Diözese aufzuzeigen, deren geistliches Oberhaupt er war.

Die Karten in diesem Buch können daher nur eine sehr grobe Orientierung bieten. Eine hervorragende Auswahl detaillierterer Karten findet sich online in der vom Institut für Deutsche Geschichte in Washington D.C. zusammengestellten Sammlung German History in Documents and Images (GHDI) unter germanhistorydocs.ghi-dc.org (letzter Zugriff am 17. September 2013). Relevant sind hierbei die Sektionen Von

der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg (1500-1648), herausgegeben von Thomas A. Brady Jr. und Ellen Yutzy Glebe, und *Vom Absolutismus bis zu Napoleon (1648-1815)*, herausgegeben von William Hagen.

Der beste im Druck erhältliche historische Atlas ist wohl *Putzgers Historischer Weltatlas*, herausgegeben von Ernst Bruckmüller und Peter Claus Hartmann (104. Aufl., Berlin 2011). Das unverzichtbare siebenbändige Handbuch von Anton Schindling und Walter Ziegler, *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung* (zitiert als Schindling/Ziegler: Territorien), bietet für jedes besprochene Gebiet eine Karte um das Jahr 1500. Der beste Atlas zur Religions- und Kirchengeschichte ist derzeit der *Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart: Heiliges Römisches Reich – deutschsprachige Länder* (herausgegeben von Erwin Gatz unter Mitarbeit von Rainald Becker, Clemens Brodkorb und Helmut Flachenecker; Regensburg 2009). Weiteres hilfreiches Kartenmaterial zur allgemeinen Religionsgeschichte sowie speziell zur Reichskirche findet sich im Atlas zur Kirchengeschichte: *Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart*, herausgegeben von Hubert Jedin, Kenneth Scott Latourette und Jochen Martin (Neuaufgabe der 3., aktualisierten Auflage von 1987, Freiburg 2004) auf den Seiten 64-94.

Das Internet macht einen reichen Schatz an biografischen Informationen zugänglich. Die Allgemeine Deutsche Biographie und Neue Deutsche Biographie, das Österreichische Biographische Lexikon und das Historische Lexikon der Schweiz können unter biographie-portal.eu durchsucht werden (Zugriff am 17. September 2013), Constantin Wurzbachs *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich* (in 60 Bänden 1856-1891) unter www.literature.at/collection.alo?objid=11104 (Zugriff am 17. September 2013). Das unschätzbare *Biographisch-bibliographische Kirchenlexikon* von Friedrich Wilhelm

Bautz ist in aktualisierter Form unter www.bbkl.de (Zugriff am 17. September 2013) verfügbar.

Online finden sich überdies auch Bilder von Orten und Gebäuden. Oft liefert schon eine simple Suche über Google oder andere Suchmaschinen Abbildungen, die einen vortrefflichen Eindruck geben. So zeigt sich etwa, dass viele Gebäude, die in der Literatur als von Versailles beeinflusst beschrieben werden, überhaupt keine Ähnlichkeit aufweisen!

Und schließlich sollte jeder, der die deutsche Geschichte studiert oder weiterführende Literatur zu bestimmten Themen sucht, den Redakteuren der Jahresberichte für deutsche Geschichte an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften dankbar sein. Ihre Onlinebibliografie, die alles umfasst, was seit 1974 zur deutschen Geschichte publiziert wurde, wird täglich aktualisiert und ist schlicht und einfach unvergleichlich. Man findet sie unter www.jdg-online.de (Zugriff am 17. September 2013).

Abkürzungen

- ADB* *Allgemeine Deutsche Biographie*, 56 Bde. (München und Leipzig, 1875–1902).
- BWDG* *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*, hg. von Karl Bosl, Günther Frantz und Hanns Hubert Hofmann, 2. Aufl., 3 Bde. (München 1973/74).
- DBE* *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, hg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, 13 Bde. in 15 Tln. (Darmstadt, 1995–2003).
- DVG* *Deutsche Verwaltungsgeschichte, Band I: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches*, hg. von Kurt G. A. Jeserich, Hans Pohl und Georg Christoph von Unruh (Stuttgart 1983).
- HBayG* *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, hg. von Max Spindler, Franz Brunhölzl und Hans Fischer, 4 Bde. in 6 Tln. (München, 1967–1975).
- HdtBG,* *I Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band I: 15. bis 17. Jahrhundert*, hg. von Notker Hammerstein (München 1996).
- HdtBG,* *II Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band II: 18. Jahrhundert*, hg. von Notker Hammerstein (München 2005).
- HbDSWG* *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band I: Von der Frühzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, hg. von Herman Aubin und Wolfgang Zorn (Stuttgart 1978).
- HDR* *Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte*, hg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann (Berlin 1964–)
- HLB* <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/base/start>

(letzter Zugriff am 17. September 2013).

- HLS* *Historisches Lexikon der Schweiz*, hg. von Marco Jorio (Basel 2002-).
- IPM* Instrumentum Pacis Monasteriense (Friedensvertrag von Münster 1648).
- IPO* Instrumentum Pacis Osnabrugense (Friedensvertrag von Osnabrück 1648).
- LdM* *Lexikon des Mittelalters*, 10 Bde. (München, 1980-1999).
- NDB* *Neue Deutsche Biographie* (Berlin 1953-).
- RGG* *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, hg. von Hans Dieter Betz, Don S. Browning, Bernd Janowski und Eberhard Jüngel. 4. Aufl., 9 Bde. (München, 1998-2005).
- TRE* *Theologische Realenzyklopädie*, hg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller, 38 Bde. (Berlin, 1977-2007).

Einführung: Narrative deutscher Geschichte der frühen Neuzeit

Die Geschichte Deutschlands stellt den Historiker vor besondere Schwierigkeiten. Die uneinheitliche und häufig turbulente Entwicklung des Landes seit Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich kontinuierlich in den Auseinandersetzungen deutscher Historiker mit der Vergangenheit niedergeschlagen. In der Tat ist die deutsche Geschichtsschreibung seit dem 19. Jahrhundert in ungewöhnlich hohem Maß politisch und beeinflusst von Vorstellungen über die historische Identität des deutschen Volkes. Im 19. Jahrhundert spielten Historiker eine herausragende Rolle bei der Bestimmung dessen, was eine Nation sei, und im 20. Jahrhundert führte jeder Bruch oder Neubeginn in der Geschichte der Nation zu einer Neubewertung der nationalen Vergangenheit. Unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dann noch einmal in den 1930er Jahren sorgte dieser Prozess für einschneidende Veränderungen bei den während des 19. Jahrhunderts entwickelten Interpretationsmustern.

Nach 1945 jedoch wurde die gesamte deutsche Geschichte einer radikalen Revision unterzogen, die viele der bis dahin für gültig erachteten Grundannahmen historischer Forschung in Deutschland infrage stellte. Dieser Prozess, der in der Bundesrepublik einen anderen

Verlauf nahm als in der einstigen DDR und der nach der Wiedervereinigung neue Wendungen nahm, hat unsere Sicht auf die Geschichte des Heiligen Römischen Reichs in der Frühmoderne erheblich verändert.

Will man die deutsche Geschichte insgesamt und darüber hinaus die Bedeutung und Gewichtung, die bestimmten Epochen dieser Geschichte zugeschrieben werden, verstehen, muss man unbedingt jene wechselnden Wahrnehmungen berücksichtigen. Wahrscheinlich lässt sich, im Unterschied zu den meisten anderen Nationalgeschichten, die deutsche Geschichte nur verstehen, wenn man die Historiografie früherer Generationen im Auge behält. Mithin will dieses Buch auch zeigen, auf welche Weise deutsche Historiker die Geschichte des späteren Heiligen Römischen Reichs im Kontext ihrer eigenen nationalen Geschichte aufgefasst und wie ihre eigenen geschichtlichen Erfahrungen den Zugang zur frühen Moderne geprägt haben. Die Einführung wird sich darum mit einigen Interpretationen beschäftigen, die sich im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte entwickelt haben.

Thema dieser Arbeit ist die Entwicklung der deutschsprachigen Region Mitteleuropas im Rahmen des Heiligen Römischen Reichs vom späten 15. bis zum frühen 19. Jahrhundert. Um 1500 führten die Reformbestrebungen des späteren Kaisers Maximilian I. zur Entstehung einer neuen Art politischer Ordnung im Reich. Zwar blieben dem Kaiser Erfolge bei seinen finanziellen und militärischen Forderungen versagt, doch markierte die Übereinkunft - der Ewige Landfriede und das zu seiner Erhaltung eingerichtete Reichskammergericht - sowie die ihr folgenden Verhandlungen mit dem Reichstag einen Wendepunkt. Die politische Ordnung war auf einen neuen Weg gebracht, dem sie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts folgen sollte.

Die in Deutschland vorherrschende verfassungsmäßige Balance unterschied sich wesentlich von jener, die für die britische, französische oder spanische Monarchie kennzeichnend waren, ähnelte jedoch dem Verfassungssystem des polnisch-litauischen Königreichs oder den föderalen Republiken, die zur gleichen Zeit von den Schweizern oder etwas später von den Holländern hervorgebracht wurden. Im Heiligen Römischen Reich beschrieb die Formel *Kaiser und Reich* ein duales System, das auf zwei unterschiedlichen, aber vielschichtig miteinander verbundenen Ebenen funktionierte. Auf der einen Ebene entwickelte sich das Reich aus einem auf persönlichen Beziehungen zwischen dem König und seinen adligen Vasallen beruhenden mittelalterlichen Feudal- zu einem eher föderalen System, wobei das Binnengerüst – der König mitsamt Lehnsfolge – bis zur Auflösung des Reichs 1806 unangetastet blieb. Kaum sonst in Europa war die Autorität des Monarchen so stark begrenzt und so strengen und explizit formulierten Einschränkungen unterworfen.

Sicher sehen Historiker anderer europäischer Länder die Entwicklung der auf Erbfolge beruhenden Monarchien mittlerweile mit relativierendem Blick und heben ihre Schwächen und Beschränkungen hervor.¹ Die *composite monarchies*, die aus ehemals selbstständigen Fürstentümern und Königreichen zusammengesetzte Monarchien Großbritanniens, Frankreichs und Spaniens bestanden aus unterschiedlichen Provinzen, Fürstentümern oder Königreichen, die gegen die Zentralgewalt der Monarchen und ihrer Beamten an ihren tradierten Rechten und Institutionen festhielten.²

Allerdings ist der Fall für Deutschland wiederum etwas anders geartet. Denn hier haben, was die zweite Ebene betrifft, die Fürsten und andere untergeordnete Verbände und Individuen ein viel größeres Maß an Autonomie

gegenüber dem Monarchen bewahrt. Und auf dieser Ebene entwickelten sich viele der zentralen Aufgaben des Staates: Besteuerung, Sozialregulierung, Truppenaushebung und so weiter. In manchen größeren Territorien führte dies ab dem späten 15. Jahrhundert zur Herausbildung von Strukturen, die einige deutsche Historiker als Staaten bezeichneten. Der Ausdruck mag angemessen sein, soweit er sich auf die internen Funktionen bezieht, doch blieben diese territorialen Herrscher Vasallen des Kaisers. Sie waren die Oberherren ihrer Völker, besaßen aber keine Souveränität. In ihren Machtbefugnissen waren sie den Gesetzen des Reichs und der kaiserlichen Autorität unterworfen; an den Kaiser als übergeordnete Autorität konnten sich die Untertanen der Fürsten wenden.

Die strukturelle Verfasstheit dieses dualen Systems mitsamt seinen Auswirkungen auf die Entwicklung der deutschen Länder haben Generationen von Historikern jeweils ganz unterschiedlich interpretiert. In der nationalen Tradition des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die frühe Neuzeit als Epoche des Niedergangs und Verfalls begriffen.³

Einerseits gab es romantische Vorstellungen von einem mittelalterlich-christlichen deutschen Reich, die in scharfem Kontrast zu den Teilungsvorgängen im Heiligen Römischen Reich und seinem offenkundigen Mangel an universeller Bedeutung nach der Reformation standen. Für viele katholische Gelehrte des 19. Jahrhunderts stellte die Reformation das Ende des mittelalterlichen Universalismus dar. Andererseits beklagten nationalistische Historiker den Niedergang eines angeblich starken mittelalterlichen deutschen Reichs oder Königtums, dem nach 1500 eine Epoche anarchischer Zersplitterung und Uneinigkeit gefolgt sei. Protestantische Historiker wiederum, sei es in Preußen oder anderswo in Deutschland, sahen die Reformation als heroische deutsche Errungenschaft.

Immerhin war man sich darin einig, dass in der Zeit um 1500 das Reich endgültig zerfiel. Der angebliche Triumph der Fürsten über den Kaiser und die Durchsetzung des Partikularismus führte im folgenden Jahrhundert zu bitterer Zersplitterung und langwierigen religiösen Konflikten.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts nahmen diese Konflikte internationale Dimensionen an und die deutschen Länder wurden dreißig Jahre lang zum Schlachtfeld. Die Nationalisten sahen im Ende des Kriegs die deutsche Einheit auf dem Tiefpunkt angelangt. Die deutschen Länder waren verheert und ausgeplündert, die Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttert und die Kultur nahezu ausgelöscht. In den Ruinen errichteten, so hieß es, die deutschen Fürsten, keiner mäßigenden Autorität mehr unterworfen, absolutistische Staaten. Der Westfälische Friede, mit dem 1648 die Feindseligkeiten endeten, galt als *Magna Charta* des Partikularismus: Er schrieb die Rechte der Fürsten ebenso fest wie andererseits die Ohnmacht von Kaiser und Volk.

Die nächsten eineinhalb Jahrhunderte überlebte das Reich, jedenfalls gemäß der traditionellen Lesart, nur als mottenzerfressene Hülle, korrupt und todgeweiht, ein Hohngebilde des einst starken mittelalterlichen Reichs mit seiner universellen Mission. 1918 ging ein junger amerikanischer Literaturwissenschaftler der zweiten Generation an der Universität von Minnesota, der die Schriften deutscher Historiker des 19. Jahrhunderts genau kannte, sogar noch weiter: Er kam zu dem Schluss, dass das Reich nach 1648 keine wirkliche Geschichte mehr gehabt und nur noch seine »elende und bedeutungslose Existenz fortgesetzt« habe, »weil seinen geduldigen und trägen Untertanen die Initiative und vielfach auch die Intelligenz fehlte, die formelle Auflösung zu bewerkstelligen«.⁴

Dem nationalistischen Mainstream zufolge führten zwei Entwicklungen, die im 18. Jahrhundert ihren Anfang nahmen, aus der Sackgasse heraus. Zum einen erwuchs mit Brandenburg-Preußen eine starke, zur Führerschaft befähigte Monarchie, und damit die Grundlage für die spätere deutsche Vereinigung. Allerdings verlief der Prozess langsam. Selbst Friedrich dem Großen gelang es nicht, die deutschen Herrscher im Fürstenbund der 1780er Jahre zusammenzuschließen. Seine Nachfolger retteten Deutschland in den Kriegen gegen Napoleon, doch selbst ihr Appell an die nationale Einheit blieb letztlich wirkungslos, sodass spätere Herrscher und Staatsmänner den Faden wieder aufnehmen mussten. Zum Zweiten erlebte das 18. Jahrhundert angeblich den tatsächlichen Beginn einer genuin nationalen deutschen Kultur, die sich anfänglich in unpolitischer Distanz zum Staat als kosmopolitischer Idealismus entwickelte, allmählich jedoch durch Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution und Napoleon politisiert wurde. Diese beiden Entwicklungsstränge, so der nationalistische Mainstream, fanden im Nationalstaat von 1871 zueinander, und damit war der Anschluss an die im späten Mittelalter abgerissene Nationalgeschichte der Deutschen wiederhergestellt.

Diese Sichtweise konnte, in diversen Variationen und mit unterschiedlichen regionalen (z.B. preußischen oder süddeutschen) oder religiösen (protestantischen oder katholischen) Tönungen, bis 1945 unwidersprochene Vorherrschaft behaupten. Auch nichtdeutsche Historiker eigneten sich diese Sichtweise an, was nicht zuletzt auf den Einfluss von James Bryces klassischer Darstellung des Heiligen Römischen Reichs zurückzuführen ist. Das Werk erschien zuerst 1864 und steht erkennbar im Bann Rankes und seiner Zeitgenossen.⁵ Bezeichnenderweise widmete Bryce nur 28 Seiten, etwa 16 Prozent des Textes, den letzten drei Jahrhunderten des Reichs. In der sechsten